

Mount Everest, 8848 m

Erkundung, Erstbesteigung, Erstbegehungen, Ereignisse

(von Günter Seyfferth, www.himalaya-info.org)

1978

Erste Besteigung des Mount Everest ohne Verwendung künstlichen Sauerstoffs durch Peter Habeler und Reinhold Messner

Seit dem ersten Besteigungsversuch am Mount Everest im Jahr 1922 wurde in den Kreisen der Bergsteiger, aber auch im Kreis der Mediziner diskutiert, ob die höchsten Gipfel der Erde und hier insbesondere der Mount Everest ohne die Verwendung künstlichen Sauerstoffs bestiegen werden könnten. Es ging einerseits um die Frage, ob der natürliche Sauerstoffgehalt der Luft in 8850 m Höhe überhaupt ausreichen würde, um einen Bergsteiger am Leben zu halten. Andererseits war die Frage zu beantworten, ob die durch künstlichen Sauerstoff gewonnene zusätzliche Leistungsfähigkeit größer war, als die, welche für das Schleppen des Gewichts der Sauerstoffausrüstung benötigt wurde.

1922 wurden Stahlflaschen verwendet, die knapp 2 ¾ Kilo wogen. Sie enthielten bei einem Druck von 120 Atmosphären 240 Liter Sauerstoff. 1924 wurden größere Flaschen mit 535 Litern Inhalt bei ebenfalls 120 Atmosphären verwendet. Diese wogen 3,6 kg. Die Durchflussmenge konnte auf 1,5 oder 2,2 Liter eingestellt werden. Die für große Höhen empfohlene Rate war damals 2,2 Liter pro Minute. Damit reichte eine 1924er Flasche für 240 Minuten oder 4 Stunden. 2 Flaschen reichten also für 8 Stunden, 3 Flaschen für 12 Stunden. Für die Flaschen hatte man Tragegestelle aus Metall. Hinzu kamen Druckmesser, Ventil, Schlauchsystem und Atemmaske. Eine Ausrüstung mit drei Flaschen wog 1924 zusammen etwa 12,6 Kilo, eine mit zwei Flaschen etwa 9 kg. Das ist in Höhen oberhalb von 8000 m eine beachtliche Last, die natürlich mit jeder leeren Flasche irgendwann um 3,6 Kilo leichter wird. Zweifel daran, ob sich eine solche Last lohnen würde, waren also durchaus berechtigt. Mallory notierte 1924 nach dem Steigen mit nur 2 Flaschen (= 9 Kilo): "Werden wohl mit zwei Flaschen auskommen. Ist aber doch eine verfluchte Last beim Klettern." Von den Besteigungsversuchen mit einer solchen Ausrüstung gab es dann auch keine eindeutigen Hinweise auf einen positiven Effekt.

In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg wurden die Sauerstoffgeräte allmählich verbessert. 1953 gab es zwei Arten von Sauerstoffflaschen: a) 800 Liter bei 200 Atmosphären und 5 Kilo Gewicht, b) 1400 Liter bei 200 Atmosphären und 10 Kilo Gewicht. In der leichteren Ausführung ergaben sich 9 Kilo bei einer Flasche und 15 Kilo bei zwei Flaschen. Für den Aufstieg ging man aber inzwischen von einer Durchflussmengen von 4 Litern pro Minute aus, an Kletterstellen von 6 Litern pro Minute. 1 Flasche reichte dann für etwa 200 Minuten oder knapp 3 ½ Stunden. Mehr als zwei Flaschen konnte sich kaum jemand aufladen; dieser Vorrat reichte dann für 7 Stunden. Inzwischen hatte man allerdings eindeutige Hinweise darauf, dass im Durchschnitt trotz des Zusatzgewichts eine größere Steiggeschwindigkeit erreicht wurde.

Moderne Sauerstoffflaschen haben ein Fassungsvermögen von 1440 Litern bei einem Druck von 300 Atmosphären und wiegen nur noch 3,5 Kilo. Bei 4 Litern pro Minute reichen sie also für rund 6 Stunden. Man steckt die Flaschen in den Rucksack. Für Regulator, Schlauch und Maske kommen nur noch etwa 1 kg hinzu. Bei kommerziell durchgeführten Expeditionen werden den Teilnehmern alleine für den Gipfeltag 2 oder 3 Flaschen zur Verfügung gestellt, von denen sie in der Regel nur eine selbst tragen. Die Versorgung der Höhenbergsteiger mit den Sauerstoffflaschen stellt eine gewaltige logistische Herausforderung dar. Es werden viele Träger benötigt, welche diese Lasten auf Höhen von 7000 oder 8000 m bringen. Und der künstliche Sauerstoff ist natürlich ein erheblicher Kostenfaktor bei den Expeditionen.

Die technische Verbesserung der Sauerstoffausrüstung hat das Besteigen der hohen Berge natürlich erheblich leichter gemacht. Ein sehr hoher Prozentsatz aller Besteigungen ist diesem technischen Fortschritt zu verdanken. Das heißt aber auch, dass die meisten Bergsteiger „ih-

ren“ Gipfel gar nicht erreicht hätten, wenn sie diese Ausrüstung nicht zur Verfügung gehabt hätten. Folglich wird schon seit einiger Zeit der Streit darum geführt, ob es sich überhaupt um eine Besteigung eines Berges mit fairen Mitteln (by fair means) handelt, wenn künstlicher Sauerstoff verwendet wird. Vielerlei Argumentationen prallen in diesem Streit aufeinander. Die mag man unterschiedlich beurteilen, eines aber steht fest: Die Besteigung eines hohen Berges ohne Verwendung künstlichen Sauerstoffs ist eine erheblich größere physische und psychische Leistung als die Besteigung unter Atmung künstlichen Sauerstoffs. Der Unterschied ist umso größer, je höher der Berg ist. Die Besteigung des Mount Everest ohne Verwendung künstlichen Sauerstoffs ist deutlich höher einzuordnen als die andere Art der Besteigung. Wie groß der Unterschied ist, mag man daraus erahnen, dass bis 2010 nur gut 3 % aller Besteigungen des Mount Everest ohne Verwendung künstlichen Sauerstoffs (auch während des Schlafes) durchgeführt worden sind. Die erste war diejenige von Peter Habeler und Reinhold Messner am 8. Mai 1978.

Reinhold Messner hatte die Idee schon länger mit sich getragen, den Everest ohne Maske zu besteigen. Norton war 1924 am Everest bis auf 8570 m Höhe ohne Maske gekommen, Harris, Wager und Smythe 1933 ebenso. Warum sollte man nicht auch noch 300 m höher kommen? 1975 hatte Messner mit Peter Habeler erstmals einen Achttausender im sog. alpinen Stil bestiegen, d.h. ohne vorbereitete Routen und Lager und natürlich ohne Verwendung künstlichen Sauerstoffs. Diese Besteigung des Hidden Peak (Gasherbrum I, 8068 m) hatte weltweit Aufsehen erregt, denn bis dahin waren an den Achttausendern Großexpeditionen üblich gewesen. Ausnahmen hatte es aber auch schon vorher gegeben, nämlich 1954 am Cho Oyu und 1957 am Broad Peak. Bis 1975 waren mit dem Hidden Peak alle sog. niedrigen Achttausender ohne Maske bestiegen worden, aber keiner der hohen 8000er (Makalu, Lhotse, Kangchenjunga, K2 und Everest). Jetzt sollte es also gleich der Everest sein!

In den zurückliegenden 2 ½ Jahren waren Habeler und Messner mit ihrer Idee hauptsächlich auf große Skepsis gestoßen. Sie würden entweder schon gar nicht auf den Gipfel kommen, oder wenn doch, dann nicht mehr herunter, oder wenn sie viel Glück hätten, würden sie als lallende Idioten herunterkommen, weil ihre Gehirnzellen abgestorben sein würden. Habeler und Messner hatten genügend Zeit gehabt, um sich mit den medizinischen Aspekten auseinanderzusetzen. Die Warnungen erschienen ihnen – gemessen an den bisherigen Ereignissen – deutlich übertrieben. Da sie aber auch nur Menschen waren, durchlebten sie durchaus auch Phasen starken Zweifels, sogar noch während der Tage der Expedition. Die Diskussion um das Vorhaben im Vorfeld der Expedition nahm z.T. krotische Ausmaße an. Umso mehr standen die Expedition und vor allem die beiden Protagonisten Habeler und Messner im Blickfeld der Öffentlichkeit. Der extrovertierte Messner spürte sehr wohl, welche Chance in dem Vorhaben lag. Er ahnte wohl aber auch, welche Häme sich über ihn ergießen würde, falls er scheitern sollte. Messners bisherige bergsteigerische und schriftstellerische Erfolge hatten bereits viele Neider auf den Plan gerufen, die jetzt nicht zögerten, die beiden für verrückt zu erklären. Zumindest in Messner erzeugte diese feindselige Haltung eher eine Trotzreaktion, nicht unbedacht, sondern voller Überzeugung, dass er nichts Unmögliches versuche.

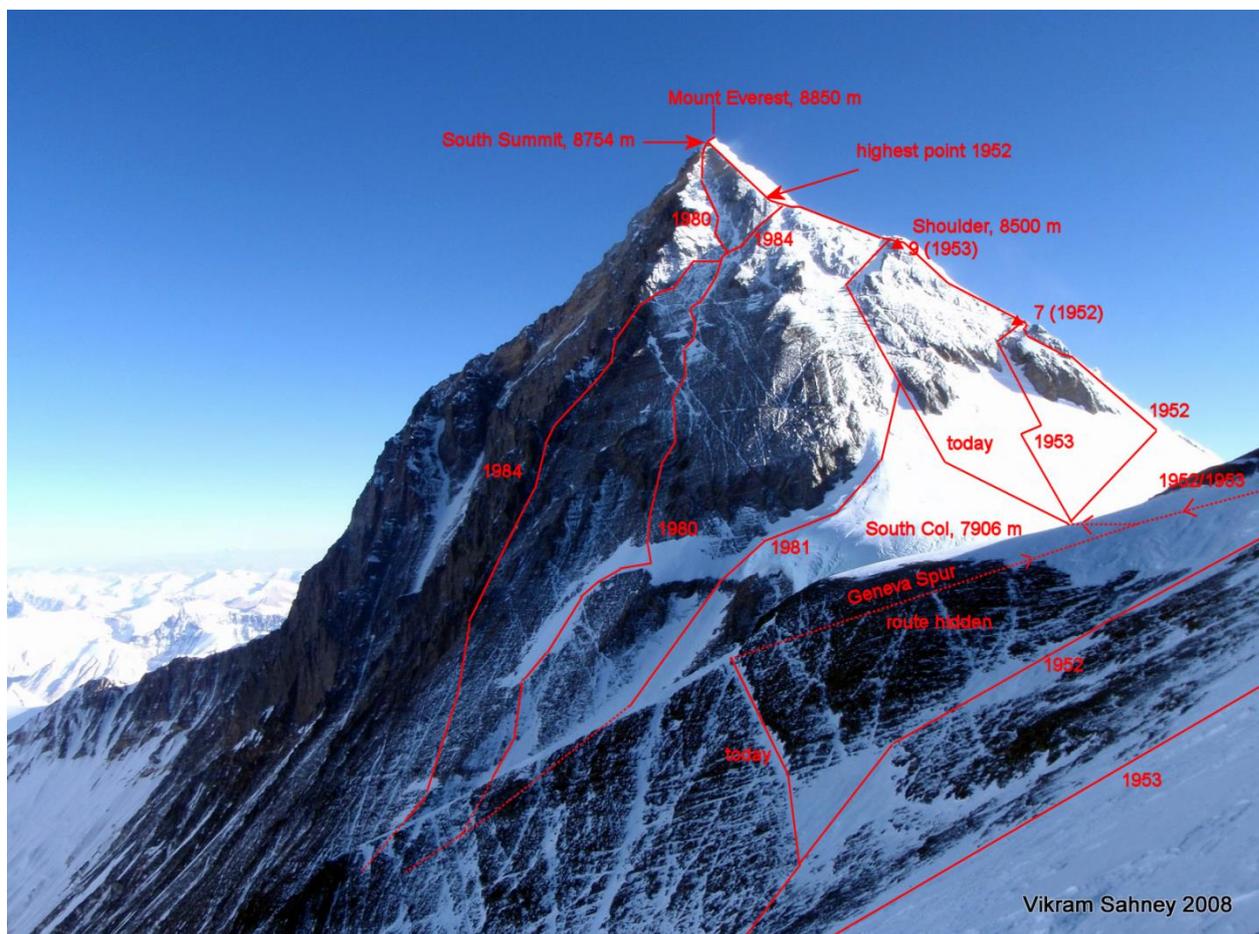
Habeler und Messner hatten sich in die Expedition von Wolfgang Nairz "eingekauft". Der hatte bereits 1972 eine Genehmigung für eine Expedition des Österreichischen Alpenvereins beantragt und sie 1977 für das Jahr 1978 bekommen. Darüber hinaus war der Everest bis Mitte der 80er Jahre ausgebucht. Die Beteiligung an der Expedition der Österreicher war also die einzige Möglichkeit, das Vorhaben in absehbarer Zeit zu verwirklichen. Habeler und Messner leisteten einen höheren finanziellen Beitrag als die anderen Teilnehmer, und über ihren Bekanntheitsgrad konnten sie einen maßgeblichen Teil der Ausrüstung bei Sponsoren einwerben. Ihr Privileg in der Expedition dafür war, dass sie als festgelegte Zweier-Seilschaft agieren konnten und als erstes Team die Chance auf die Gipfelbesteigung erhalten sollten. Im Übrigen aber sollten sie wie jeder andere für den Erfolg der gesamten Expedition arbeiten. Geplant ist der Aufstieg über sog. die Normalroute, d.h. über die Lhotseflanke, den Südsattel und den Südostgrat.

Am 23. April befinden sich Habeler und Messner im Aufstieg nach Lager 3 in der Lhotseflanke. Sie sollen als erste Seilschaft zum Gipfel gehen. Am Abend isst Habeler eine Dose Ölsardinen und verdirbt sich damit so gründlich den Magen, dass er am folgenden Tag absteigen muss. Damit ist dieser erste Gipfelversuch bereits gescheitert, aber Lager 4 am Südsattel ist auf jeden Fall zu errichten. Einige Lasten wurden bereits vor zwei Tagen hinaufgetragen. Trotz aufkom-

menden Sturms bricht Messner am 24. Mai mit den Sherpas Ang Dorje und Mingma zum Südsattel auf. Dort angekommen können sie nur mit großer Mühe ein Zelt aufstellen. Der Sturm zerrt an der Zeltplane. Am Morgen des 25. April zerreißt das Zelt. Ein Abstieg ist unmöglich. Wenn sie berleben wollen, müssen sie sofort ein neues Zelt aufstellen. Mingma ist zu nichts zu gebrauchen; er liegt nur stöhnend auf dem Boden. Nach einer Stunde Kampf in Sturm und Eiseskälte gelingt es Messner und Ang Dorje, ein Reservezelt aufzustellen. Der Kampf ums berleben geht weiter. Der Orkan zerrt am Zelt, die Kälte ist fast unerträglich. Vom Basislager erfährt Messner per Funk, dass für den nächsten Tag Wetterbesserung angekündigt ist. So kommt es dann auch. Die beiden Sherpas verlassen fluchtartig den Südsattel. Messner legt das Zelt nieder und beschwert es mit Steinen. Nach einem Funkspruch steigt auch er ab.

Habeler und Messner müssen sich jetzt erst einmal im Basislager erholen. Inzwischen erreichen am 3. Mai Nairz, Bergmann, Schauer und Ang Phu vom Lager 5 an der Schulter (8500 m) den Gipfel unter Verwendung künstlichen Sauerstoffs.

Am 4. Mai steigen Habeler und Messner zum Lager 2 (6420 m) auf. Jetzt sind sie wieder an der Reihe. Die zweite Gipfelseilschaft bestehend aus Hagner, Margreiter, und Schell befindet sich schon in Lager 3, kehrt aber am 5. Mai nach kurzem Aufstieg um. Am 6. Mai gehen Habeler und Messner zum Lager 3, am 7. Mai zum Südsattel (Lager 4). Sie werden von Eric Jones begleitet, der am Südsattel filmen soll. Drei Sherpas, die Lasten heraufgetragen haben, sind wieder abgestiegen. Die Verhältnisse am Südsattel sind ganz anders als 2 Wochen zuvor. Jetzt liegt sehr viel Schnee.



***Gipfelpyramide des Everest vom Lhotse in 7900 m Höhe gesehen
Habeler und Messner sind vom Südsattel zur Schulter auf der linken Route gegangen.***

Als Habeler und Messner am 8. Mai gegen 6 Uhr Uhr das Zelt verlassen, ist der Himmel wolkenverhangen und es weht ein scharfer Wind, keine guten Bedingungen für einen Aufstieg. Aber sie gehen los. Der Schnee ist hart, die Steigeisen greifen gut. Im Couloir zum Balkon weichen sie nach rechts in die Felsen aus, wenn sie auf tieferen Schnee stoßen. Die Gipfel von Lhotse und Makalu stecken zeitweise in Wolken. Bereits nach vier Stunden haben sie das Zelt

an der Schulter (8500 m) erreicht, wo sie sich einen Tee zubereiten. Das Wetter ist schlecht, weiter oben scheint der Schnee tiefer zu werden. Nach einer halben Stunde wagen sie dennoch weiterzugehen. Im Schnee am Grat sinken sie tief ein, weiter rechts in der Ostflanke ist der Schnee zwar fest, aber gefährlich steil. Nach 100 Höhenmetern mühsamen Spurens am Grat treffen sie auf den Felspfeiler, der weitere achtzig Meter nach oben führt. Sie steigen mit den Steigeisen in den Felsen, weil der steile Schneehang weiter rechts gefährlich aussieht. Dann folgt der noch steilere Schneehang zum Südgipfel. Der Sauerstoffmangel erzwingt immer häufiger kurze Ruhepausen, in denen sie mühsam nach Atem ringen. Am Südgipfel seilen sie sich an. Jetzt bläst Ihnen der Sturm direkt ins Gesicht. Um Atmen zu können, müssen sie den Kopf abwenden. Immerhin scheint das Wetter noch zu halten; plötzlich liegt die Ama Dablam tief unten sogar im Sonnenlicht. Der Gipfel des Everest ist frei. Vorsichtig tasten sie sich den Grat entlang. Der Hillary-Step bringt sie so außer Atem, dass sie mehrfach rasten müssen. Auf den letzten Höhenmetern können sie sich während der Rasten nicht mehr auf den Beinen halten. Auf den Knien, am Pickel festgeklammert, versuchen sie, ausreichend Sauerstoff in ihre Lungen zu pumpen. Nach 15 oder zehn kleinen Schritten, dasselbe, immer wieder. Da taucht der Dreifuß auf, den die Chinesen im Jahr 1975 am Gipfel als Vermessungszeichen aufgestellt haben.

Es ist etwa 13.15 Uhr. Habeler und Messner haben trotz der widrigen Wetterverhältnisse nur rund 7 1/2 Stunden bis zum Gipfel benötigt, was einem Höhengewinn von 125 m pro Stunde entspricht. Das ist eine so hohe Steiggeschwindigkeit, wie sie nach ihnen kaum jemand ohne Maske erreichen wird. Messner filmt Habeler auf seinen letzten Metern des Aufstiegs. Dann umarmen sie sich und sinken in den Schnee. Langsam wird aus dem Keuchen wieder ein normales Atmen. Messner diktiert seine Gefühle in ein kleines Aufnahmegerät. Habeler macht einige Fotoaufnahmen, aber es hält ihn nicht lange am Gipfel. Oberhalb des Hillary-Step hatte er Lähmungserscheinungen in der rechten Hand gespürt. Jetzt verkrampft sich die Hand wieder. Nach einer Viertelstunde am Gipfel steigt er ab. Messner bleibt noch eine Weile sitzen. Habeler fühlt sich nicht gut, legt aber dennoch ein wahnwitziges Tempo vor, um auf niedrigere Höhe zu kommen. Am Südgipfel setzt er sich auf den Hosenboden und fährt – mit dem Pickel bremsend – den Hang nach Lager 5 hinunter. Erst später wird ihm bewusst, wie nah er an einem Absturz in den Abgrund der Ostwand war. Auch unterhalb der Schulter fährt er weiter im Schnee ab, mit kurzen Unterbrechungen an den Felsbändern. Im Hang oberhalb des Südsattels tritt er ein Schneebrett los und stürzt – sich mehrfach überschlagend – mit den Schneemassen hinunter. Außer einem verstauchten Fuß und einer Schulterprellung hat er keinen Schaden davongetragen. Eric Jones hat ihn beobachtet und hilft ihm auf den letzten Metern zu den Zelten. Eine Stunde nach dem Aufbruch am Gipfel liegt er im Zelt am Südsattel. Messner ist etwa 15 Minuten nach Habeler aufgebrochen. Voll Sorge sieht er unterhalb des Südgipfels die Schleifspur im Schnee. Dieses Wagnis will er nicht eingehen und steigt rechts von Habelers Spur langsam Schritt für Schritt ab. Eine Dreiviertelstunde nach Habeler kommt er am Südsattel an.

In der Nacht hat Messner fürchterliche Schmerzen in den Augen. Zunächst fürchtet er einen bleibenden Schaden durch die Höhe, doch als sich der Schmerz schließlich wie Sand in den Augen anfühlt, weiß er, dass er "nur" schneblind ist. Dann fällt ihm auch ein, dass er am Gipfel zum Filmen und Fotografieren die Schneibrille abgenommen und sie auch während des Abstiegs nicht aufgehakt hatte. Habeler kann ihn beruhigen, indem er ihm versichert, gemeinsam würden sie den weiteren Abstieg schon schaffen. Am nächsten Tag behandelt Oelz, der auf dem Weg zum Gipfel ist, die Augen im Lager 3, dann gehen Jones, Habeler und Messner weiter zum Lager 2. Am folgenden Tag kommen sie erschöpft im Basislager an. Später erreichen auch noch Ölz, Karl und Oppurg den Gipfel, diese aber mit künstlichem Sauerstoff.

Die Nachricht von der ersten Besteigung des Mount Everest ohne Verwendung künstlichen Sauerstoffs geht als Weltsensation um die Erde. Habeler und Messner sind ohne bleibende Schäden vom Gipfel zurückgekommen. Trotz dieses erfolgreichen Beispiels wagt aber auch in Zukunft nur eine sehr kleine Minderheit der Höhenbergsteiger die Besteigung des Mount Everest "by fair means". Ohne Zweifel gehen sie dabei ein deutliches höheres Risiko ein als andere. Andererseits wagen es in der Regel auch nur Persönlichkeiten, die den Herausforderungen der hohen Berge mit dem notwendigen Können, großer Erfahrung und der erforderlichen Vorsicht begegnen.

Mit der Besteigung vom 8. Mai hatte auch die "Jagd" nach [Höhen- und Gipfelrekorden](#) ohne Verwendung künstlichen Sauerstoffs ihr Ende gefunden.

Teilnehmer: **Wolfgang Nairz** (Leitung), **Horst Bergmann**, **Peter Habeler**, Helmut Hagner, **Reinhard Karl**, Josl Knoll, Werner Kopacka, Dr. Raimund Margreiter (Arzt), **Reinhold Messner**, **Dr. Oswald Ölz** (Arzt), **Franz Oppurg**, **Robert Schauer**, Hanns Schell, 31 Sherpas, u.a. Ang Phu (Sirdar), ein britisches Filmteam u.a. mit Leo Dickinson und Eric Jones

Quellen: Peter Habeler: Der einsame Sieg – Erstbesteigung des Mount Everest ohne Sauerstoffgerät
Frederking & Thaler, München, 1979

Reinhold Messner: Everest – Expedition zum Endpunkt
Paperback, 275 Seiten, Farbfotos, s-/w-Fotos,
BLV Verlagsgesellschaft, München, 2000

Reinhold Messner: Mount Everest – Expeditionen zum Endpunkt
254 Seiten, gebunden, Großformat, Farbfotos, s-/w-Fotos, Kartenskizzen
CD mit Ton-Original-Aufnahmen von der Besteigung sowie zur Geschichte
BLV Verlagsgesellschaft, München, 2003

Wolfgang Nairz, Werner Kopacka: Gipfelsieg am Everest
– Expedition der Weltrekorde des Alpenvereins 1978
296 Seiten, gebunden, Farbfotos, s-/w-Fotos, Kartenskizzen
Verlag Fritz Moden, 1978